

Redaktion:
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Committanten
1 Mk. 5 Pf.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis:
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Die Post aus dem Riesengebirge.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

N^o 228.

Hirschberg, Donnerstag, den 30. September 1886.

7. Jahrg.

Durch freisinnige Zeitungen

ging vor Kurzem folgende Nachricht:
„Ein armer Ausgewiesener aus Königsberg sah sich außer Stande, der Ausführung der Ausweisungsbefehle zu genügen, weil, wie er erklärte, er in Rußland schon längst ganz fremd sei, außerdem aber schon alt sei und eine arme Schwiegertochter und deren Kind zu ernähren habe. Infolge dessen wurde er verhaftet und 5 Tage im Polizeigefängnis zu Königsberg bei Wasser und Brot festgehalten. Die Polizei mußte anerkennen, daß dem Ausgewiesenen gute Papiere zur Seite stehen.“

Ein Herr, welcher vermutete, daß man es hier wiederum mit einer auf Erfindung oder Entstellung beruhenden freisinnigen Heznachricht zu thun habe, wandte sich dieserhalb an einen, ihm persönlich befreundeten höheren Polizeibeamten in Königsberg mit der Bitte um Aufklärung. Die Antwort lautete: „Die fragliche Zeitungsnachricht ist vollständig erfunden; hier ist ein solcher Fall durchaus unbekannt.“

Bei der bekannten Proxis, welche freisinnige Blätter in Hezereien gegen die Regierung oder politische Gegner befolgen, wundern wir uns nicht darüber, daß sie sogar das Gebiet böswilliger Erfindung, um nicht zu sagen frivolster Lüge, betreten, wenn sie dadurch ihren Hauptzweck, die Regierung und deren Organe in den Augen ihrer Leser zu verdächtigen, erreichen. Nicht immer lassen sich diese Hezereien freisinniger Zeitungen auf die Richtigkeit der ihnen zu Grunde liegenden tatsächlichen Verhältnisse in der angegebenen Weise prüfen; dennoch ist zu wünschen, daß es in ausgedehntestem Maße geschieht, damit immer mehr der Werth freisinniger Berichterstattung erkannt und sie als das hingestellt werde, was sie in den meisten Fällen ist: „Triviale Verheugungs- und Verdächtigungsucht“, wie solche

eben nur von freisinniger Gesinnungstüchtigkeit geübt werden kann, die von allen Wohlbedenkenden verabschiedet werden sollte.

Hundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 26. September. Dem Bankpräsidenten v. Dechend gingen anlässlich seiner Jubelfeier huldvollste Handschreiben des Kaisers und der Kaiserin zu. Die Mitglieder des Reichsbankdirectoriums, sowie gegen 50 auswärtige Bankdirectoren überreichten eine Glückwunschsadresse und eine prachtvolle Ehrengabe, in einem Tafelaussatz bestehend. Adressen und Ehrengaben gingen ferner ein von einer Deputation des Centralausschusses der Reichsbank, von den Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, von einer Deputation des deutschen Handelstages, vom Herrenhause, vom Präsidium des Centralverbandes deutscher Industrieller, vom König Wilhelms-Berein, von Industriellen der Lausitz, aus Hamburg, sowie von zahlreichen Handelskammern und Bezirksausschüssen. Der Prinz-Regent von Bayern verlieh dem Jubilar das Großkreuz des Michaelordens, der Großherzog von Baden das Großkreuz des Bähringer Löwen-Ordens.

—* Der am Freitag bei dem Unfall auf dem Potsdamer Bahnhof schwer verletzte Alan Johann Rohde ist heute Mittag seinen Verletzungen erlegen.

—* Die Jubelfeier der fünfzigjährigen Wirkksamkeit des weltbekannten Diaconissen-Mutterhauses zu Kaiserwerth a. Rhein wurde am 22. September eingeleitet durch eine Feier des 25jährigen Amtsjubiläums dreier Diaconissinnen, welche in dem schönen Kirchlein des Hauptanhaltsgebäudes am Nachmittag in Gegenwart überaus zahlreicher Festgäste von nah und fern stattfand. Bei dem Jubiläum hielt Pfarrer Hoffmann vom Diaconissenhause in Stuttgart die Festpredigt, worin er zunächst in dankbarer Erinnerung

des Gründers der Anstalt und Vaters der Diaconissenfrage überhaupt, des Pastors Fiebner, und der mit ihm vereint wirkenden Männer, sowie der ersten Diaconissin der Neuzeit, Gertrud Reichardt, gedachte und alsdann darauf hinwies, daß das geschaffene und so segensreich ausflühende große Diaconissenwerk nur als eine That der christlichen barmherzigen Liebe zu den Elenden aus den kleinsten Anfängen hervorgegangen sei. Zugleich richtete er eine herzliche Ansprache an die mit dem Myrthenkranz geschmückten drei Jubilarinnen, Auguste Achelpohl, Marie Rewes und Friederike Bosh, welchen nachher von Pastor Düsselhoff, dem Vorsteher der hiesigen Anstalten, unter herzlichen Worten je eine prachtvolle Bibel als eine würdige Jubiläumsgabe überreicht wurde. Daran schloß sich eine Abendmahlsfeier und am Abend eine Nachversammlung in den Anstalts-Sporthallen. — Die Stadt war zur Feier mit Fahnen geschmückt und der Zubrang der Festgäste ein außerordentlich starker.

—* Die Leichenverbrenner wollten am 27. September in Gotha einen Congress abhalten, zu dem Vertreter aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz zusammenkommen wollten. Es sollte da über die Gründung eines Verbandes für Feuerbestattung berathen werden, auch will man eine Petition an den deutschen Reichstag schicken und um Zulassung der Leichenverbrennung im ganzen deutschen Reich bitten, da dieselbe bisher immer nur in Gotha möglich war. Auch möchte man gern den Leichentransport auf den Bahnhöfen billiger haben, da die Kosten einer solchen Verbrennung sich schon hoch genug stellen; kostet doch eine Verbrennung in Gotha, wenn die Leiche z. B. von Berlin kommt, ohne die Kosten für Trauerwagen, Urne und Glockenläuten u. nicht weniger als 430 Mark. Das allein ist natürlich für die Verbreitung dieser unchristlichen und dem deutschen Gemüth widerstrebenden Sitte

Ein Spiel des Zufalls.*)

Roman von Ewald August König.

(Verfasser des Romans: „Alle Schuld rächt sich“.)

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Neben ihm, an der Seite der Hausfrau, hatte Herr Theo Sonnenberg Platz genommen, ein großer, schlanker Herr, der zwischen dem dreißigsten und vierzigsten Lebensjahr in der Mitte stehen mochte.

Man konnte ihn als eine fesselnde Erscheinung bezeichnen, in seinem Auftreten, seiner Haltung und seinem ganzen Wesen lag etwas Aristokratisches, und sein bleiches, interessantes Gesicht mit den unergründlich tiefen dunklen Augen und dem lang hinunterwallenden schwarzen Vollbart übte auf alle Damen einen bestridenden Zauber.

Es befanden sich noch zwei oder drei andere Herren in dieser kleinen Gesellschaft, ein Börsen-Agent und zwei Kaufleute; sie fühlten aber selbst ihre Unbedeutendheit neben Theo Sonnenberg und den Damen des Hauses so deutlich, daß sie sich bescheiden in den Hintergrund des Zimmers zurückzogen.

Zu dieser Gesellschaft trat jetzt der Banquier, der sich in einem Sessel niederließ und seine Tochter um eine Tasse Kaffee bat.

„Wie unstät Du heute bist, Papa!“ scherzte die Stadträtin, während sie seine Bitte mit einem gnädigen Lächeln erfüllte.

„Ja, ja,“ nickte der Stadtrath in seiner lebhaften Weise, „ich hab's auch bemerkt; was ist los, Papa? doch nichts Besonderes?“

„Alles, was nicht fest ist,“ erwiderte Reichert lakonisch, während er mit dem goldenen Böffelchen in seiner Tasse rührte. „Vieles Himmel, wenn man ein solches Fest giebt, muß man die Augen überall haben.“

„Um, je fleißiger man bei solcher Gelegenheit in alle Ecken hineinblickt, desto häufiger muß man die Augen zudrücken,“ sagte der Stadtrath achselzuckend, „man ärgert sich um so mehr. Man kann auch nicht immer einem Diener die Flasche vor dem Munde wegnehmen, oder ihm das Geflügel, das er heimlich sibigt hat, aus den Zähnen reißen; leben und leben lassen, heißt es an solchen Tagen.“

„Das ist auch mein Grundsatz,“ antwortete der Banquier ruhig. „Aber es sind gerade heute mir gänzlich unbekannte Leute in meinem Hause, die ich als Diener für das Fest engagiren mußte, und wenn ich auch keineswegs behaupten will, daß unter diesen ein unehrlicher Mensch sich befindet, so macht mich doch die Erinnerung an das viele Geld, was da unten liegt, etwas ängstlich.“

„Pohtausend, wie groß ist denn die Summe?“ fragte der Stadtrath, die neugierigen Augen erwartungsvoll auf seinen Schwiegervater heftend. „Du hast doch nicht plötzlich in irgend einer Lotterie gewonnen? Ich gebe Dir die Versicherung, daß uns Allen und mir speziell dieser Gewinn sehr angenehm sein würde.“

„Glaub's gern,“ spottete Reichert, indem er die leere Tasse auf den Tisch zurückstellte, „aber leider kann ich Dir diese Freude nicht bereiten. Wie groß die Summe ist? Na, wenn ich meinen Kassenbestand dazu rechne, mögen es nahe an zweihunderttausend Thaler sein.“

„Sapperment, das ist freilich viel Geld,“ nickte der Stadtrath.

„Und diese große Summe behältst Du über Nacht im Hause?“ fragte Madame Reichert vorwurfsvoll. „Du wirst mir die Bemerkung erlauben, daß ich das sehr unvorsichtig finde.“

„Das Geld liegt doch wohl in einem diebesicheren, feuerfesten Schrant?“ fragte Theo Sonnenberg, nachlässig mit seinem goldenen Vorgnon spielend, das an einem breiten schwarzen Bande auf seiner weißen Weste hing.

„Natürlich,“ erwiderte der Banquier. „Uebrigens hat meine Frau recht, es ist immerhin unvorsichtig, eine so große Summe über Nacht im Hause zu behalten; es kann ja einmal ein Unglück passiren, und dann bin ich derjenige, der für den Verlust verantwortlich gemacht wird. Aber es ließ sich heute leider nicht ändern, ich empfing das Geld heute Mittag, als ich eben im Begriffe stand, für das Fest Toilette zu machen; da blieb mir keine Zeit mehr, darüber zu verfügen, und zurückweisen konnte ich die Zahlung auch nicht. Sie wurde mir im Auftrage des Barons v. Basse gemacht, für den ich diese Summe in Staatspapieren anlegen soll.“

*) Den neu eintretenden Abonnenten werden die vor Beginn des neuen Quartals erscheinenden Abschnitte dieses Romans auf Verlangen gratis verabfolgt.

Schon ein großes Hemmnis; es ist aber auch nicht zu erwarten, daß selbst bei geringeren Kosten die Leichenverbrenner in Deutschland viel Erfolg haben werden. Ordentliche Christenleute halten es eben mit der alten christlichen Sitte und geben den Leich der Erde, daraus er genommen ist!

Hannover, 27. September. Eine Scharlach-Epidemie herrscht augenblicklich in unserer Stadt, welche in vielen Fällen sehr bösartig auftritt. Nicht nur Kinder, sondern vielfach auch Erwachsene werden von der Krankheit befallen, die oft in wenigen Tagen den Tod herbeiführt.

Frankreich.

* Die Franzosen lieben bekanntlich das Schwülstige, theaterhafte Gebahren, wenn es gilt, irgend einem Gefühl Ausdruck zu geben. Die Kaiserkrone in Elsaß-Lothringen, der herzliche Empfang, welcher dem Kaiser Wilhelm dort geworden, haben die Herren natürlich sehr verdrossen und es ist ihnen Herzensbedürfnis, das in möglichst auffälliger Weise merken zu lassen. Als vor einigen Tagen eine Truppenabteilung unter dem Befehl des General Rivu, welcher sich anscheinend den Kriegsminister Boulanger zum Vorbild nimmt, an dem Standbild der Stadt Straßburg vorübermarschierte, ließ der General Halt machen und unter Trommelwirbel das Gewehr präsentieren! Den zahlreichen Zuschauern bereitete diese Kundgebung ein so kindliches Vergnügen, daß sie in laute Hurrahrufe ausbrachen. Es ist ein trauriges Zeichen für die hohen Officiere der Armee, daß sie solche Märsche machen müssen, um sich beim Volke beliebt zu machen, denn einen anderen Zweck haben solche Kundgebungen nicht.

Spanien.

* Eine Carlistenbande von angeblich 30 Mann soll in den Bergen von Gerona aufgetaucht, aber sofort von den Truppen über die französische Grenze gesagt worden sein. — Gegen die Verschwörer soll mit größter Strenge vorgegangen werden. Die Führer derselben sollen trotz jeder Aufforderung verweigern. Der Hauptführer und Anführer aller ist der berühmte Borilla, der sich aber in Paris, also fern vom Schusse, aufhält, jetzt aber vielleicht von dort ausgewiesen wird, weil bei den Aufständischen Papiere aufgefunden worden seien, die ihn schwer belasteten.

Bulgarien.

* Kaulbars, der diplomatische Agent Rußlands, ist nunmehr in Sofia eingetroffen, um „Ordnung“ in die Wirren des Landes zu bringen. Die russenfreundliche Partei fuhr ihm in 23 Wagen, welche vom russischen Konsulat bezahlt waren, entgegen, sonst hat sich keine Hand zum Empfang geregt. Eine Russin (!), die Frau eines bulgarischen Ingenieurs, fühlte sich, da es Niemand anders that, gedrungen, eine Rede zu halten und dem Agenten zu versichern, daß alle Bulgaren Rußland liebten, ausgenommen die Regenten und Minister, welche aber „Vandstreichler und Kanakillen“ seien. Auf diese lebenswürdige Versicherung antwortete Kaulbars, er nehme Akt von diesen Worten, weil sie von einer bulgarischen (!) Frau gesprochen seien. Der Agent will zunächst für Aufhebung des Belagerungszustandes wirken, um die Herzen der Bulgaren der

Regierung abwendig zu machen, welche — wohl mit gutem Grund — behauptet, daß sie denselben nicht entbehren könne, um die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten. Ferner verlangt er eine Verschiebung der Wahlen für die Nationalversammlung, „bis die Leidenschaften beruhigt seien“ und — das ist die Hauptforderung — sämtliche Verschwörer, auch die Offiziere, bedingungslos freizulassen! Gefragt, ob er denn das Verfahren derselben billige, antwortete er, daß sie sich zwar entehrt hätten und deshalb nicht in der Armee bleiben könnten, daß es aber unstatthaft (?) sei, sie zu bestrafen.

Die Forberungen und besonders die letzte, haben natürlich viel böses Blut erregt und sind keineswegs dazu angethan, „die Leidenschaften zu beruhigen“, sondern schüren im Gegenteil die Erbitterung mehr und mehr. Die ganze Art und Weise des Auftretens dieses russischen Knutenträgers wird auch in österreichischen Kreisen als ein Mangel an Takt empfunden. Wenn eine solche Verletzung der rechtsgültigen Begriffe böse Früchte zeitigt, so mögen sich die nicht darüber wundern, welche jedem Rechtsgefühl so handgreiflich ins Gesicht schlagen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten!

Geschichtliche Erinnerungen.

30. September 618 v. Chr. Geb. Schlacht am Halys. — 1802 Balard, Entdecker des Brom geb.

Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.)

Hirschberg, den 29. September.

K. Infolge Verfügung der königlichen Regierung zu Biegnitz wird hiermit wiederholt bekannt gemacht, daß die hiesige königliche Kreis-Kasse an allen Werktagen des Vormittags von 8 (in den 6 Wintermonaten 8 $\frac{1}{2}$) bis 12 Uhr, des Nachmittags von 2 bis 4 Uhr — mit Ausnahme a. des Tages der gewöhnlichen monatlichen Kassenrevision am 3., sofern dieser aber auf einen Sonn- oder Feiertag fällt, am 4. jeden Monats, b. der beiden letzten Werktagen des Monats April, c. der Tage außerordentlicher Kassenrevisionen (laut besonderen Aushangs) an welchen das Kassenlokal für den öffentlichen Verkehr geschlossen bleibt, für das Publikum geöffnet ist.

* Die hiesige Handelskammer hat die Interessenten für eine Telephonanlage im Bereiche des hiesigen Kreises aufgefordert, sich zu melden. Die Benutzung der Fernsprecheinrichtung wird jeden derselben auf 200 Mk. jährlich zu stehen kommen.

* Schon wieder Ferien! Kaum haben die Eltern die Hundstagsfreiheit überwunden, so bricht schon wieder eine neue Freiheit für die Jugend an, die Herbst- oder Michaelisferien. Wenn sie auch nur 1 $\frac{1}{2}$ Wochen dauern, so haben sie doch die gleichen Freuden und Leiden im Gefolge, wie alle anderen dieser großen Erholungsperioden. Heute wurden die Censuren vertheilt, und in manchen Fällen werden sicherlich bittere Thränen geflossen sein, denn wie die Saat, so die Ernte. Hoffentlich sind aber die Rückschläge, welche

schlechte Zeugnisse nach sich zu ziehen pflegen, nicht allzu empfindlich ausgefallen!

* Raum ist das Vieh: „Es lebe der Reservemann“ verklungen und kaum sind die „Ausgebienten“ in ihrer Heimath angelangt, so rüstet sich schon wieder ein jüngeres Volk zum Abmarsch, um die in der Armee entstandenen Lücken auszufüllen. Ein großer Theil der als Freiwillige eintretenden jungen Leute trifft bereits am 1. Oktober c. bei den Truppentheilen ein, während für alle übrigen Rekruten der 5. November c. als Einstellungstag festgesetzt ist. Von den Landwehr-Bezirks-Commandos werden die Beststellungsordres bereits ausgehändigt, sofern dies nicht schon bei Gelegenheit des Aushebungsgeschäfts erfolgt ist. Sofern Rekruten thatsächlich brotlos sind und ihnen die Mittel zu ihrem ferneren Unterhalte bis zum Tage der Einstellung fehlen, so dürfen dieselben schon vorzeitig mit Genehmigung des Infanterie-Brigade-Commandeurs vom 1. Oktober c. ab bei einem Infanterie-Regiment zur Einstellung gelangen. Derartige Gesuche sind unter Vebingung eines polizeilichen Attestes bei dem Bezirksfeldwebel anzubringen.

* Durch den jähen Temperaturwechsel sind die Gesundheitsverhältnisse besonders bei den Kindern sehr ungünstig geworden. In vielen Blättern kann man lesen, daß in einer großen Zahl von Ortschaften Scharlach und Diphtheritis epidemisch auftreten. Auch in unserer Stadt hört man allerwegen, daß Husten, Schnupfen, Mandel- und Drüsen-Entzündungen bei den Kleinen nicht selten zu finden sind und wollen wir daher die Eltern darauf aufmerksam machen, die Kinder bei der unerwartet eingetretenen Kühle recht in Acht zu nehmen; Unachtsamkeit kann von den schlimmsten Folgen begleitet sein.

*† Sein 25jähriges Amtsjubiläum begeht am 1. Oktober Herr Lehrer Höhne an der hiesigen höheren Mädchenschule. Da heute schon die Ferien begannen, so fand die Feier desselben am heutigen Tage statt. In Gegenwart des gesammten Lehrpersonals und aller Kinder richtete Herr Rektor Waldner eine Ansprache an den Jubilar, in welcher er des unermüdblichen Eifers desselben gedachte und ihm eine noch lange dauernde Amtsthätigkeit wünschte. Später fand zu Ehren des Gefeierten ein Essen statt, welches die Kollegen gemüthlich mit einander vereinte.

*† So oft und so verschiedenartig falsch, wie gestern, sind die Taschenuhren der Hirschberger Bürger sicherlich noch nicht gegangen. Doch lag die Schuld diesmal zumeist nicht an den Besitzern der Uhren, als vielmehr an dem Uhrmacher. Derselbe hatte nämlich schon vor gestern Abend die Uhr des Rathhausthurmes mehrere Minuten nachgestellt und diesen Fehler gestern früh wieder zu repariren gesucht, dabei aber die Uhr zu weit vorgestellt, so daß sie gestern früh 7 Minuten voringing, und erst seit gestern Nachmittag geht sie wieder richtig. Die Sache ist nun an und für sich aber durchaus nicht so harmlos oder gar scherzhaft, wie man im ersten Augenblick wohl annehmen könnte, denn es dürfte so ziemlich allbekannt sein, daß z. B. Termin-Versäumnisse bei Gerichten sehr unangenehme Folgen haben können. Hoffentlich kommen dergleichen Irrthümer nicht wieder vor.

„Sapperment, hat der reiche Baron in diesem Jahre so viel an seiner Ernte verdient?“ fragte der Stadtrath, sein rundes Doppeltinn freichelnd.

„Schwerlich,“ antwortete der Schwiegervater ruhig. „Aber er hat Wiesenthal, eines seiner Güter, verkauft, weil es zu weit von hier entfernt lag und er dort Alles seinen Verwaltern überlassen mußte, die diese Gelegenheit nur zu gerne wahrnahmen, um ihr eigenes Schäschen zu scheeren. Unser Herr Baron ist schon seit vielen Jahren mit den Freiherren v. Basse liirt,“ fuhr er, sich stolz in die Brust werfend, fort: „Wir haben stets ihre Geldgeschäfte besorgt, und ich glaube, wir können stolz sein auf das Vertrauen, das diese reiche und hochangesehene Familie uns geschenkt hat.“

„Aus welchem Grunde?“ fragte Madame Reichert, das röhlich schimmernde Haupt mit hochmüthiger Miene erhebend. „Sie haben niemals unserem Hause ein Darlehen gegeben oder an den Geschäften desselben sich betheiliget, sie haben es nur als eine Vermittlerin benützt, wenn sie ihr Geld in Staatspapiere umsetzen wollten. Wenn darin wirklich ein Vertrauen liegt, so weiß ich doch nicht, daß wir dafür dankbar sein müßten! Du wirst die Staatspapiere morgen kaufen und das Geld dafür auszahlen, wirst dafür Deine Provision berechnen und dem Herrn Baron die Papiere übergeben, damit ist dieses Geschäft erledigt.“

Der Börsen-Agent und die beiden Kaufleute, die bei den letzten Worten ein Blick aus den stahlgrauen Augen streifte, nickten zustimmend, sogar der Stadtrath fand es rathsam, seiner Schwiegermutter beizupflichten. Reichert wußte aus Erfahrung, daß er sich nun dieser

Anschauung unterwerfen und das Thema fallen lassen mußte. „Bis morgen wird wohl kein Unglück in diesem Hause sich ereignen,“ sagte die Stadtrathin nach einer Pause begütigend, während sie die schüchtern dargebotene Tasse des Agenten noch einmal trank.

„Wie wäre das überhaupt möglich?“ fragte Sonnenberg gelassen. „Wenn ein Feuer ausbräche, würde das Geld in dem feuerfesten Schranke unversehrt bleiben, und an Diebstahl ist wohl nicht zu denken.“

„Na, na, es soll hier genug Diebe geben, die jedes Kunstschloß zu öffnen verstehen,“ warf Reichert ein.

„So rasch doch nicht,“ antwortete Sonnenberg mit geringschätzendem Nachein; „ich will jedoch nicht leugnen, daß solche Einbrüche vorgekommen sind.“

„Erst kürzlich noch, verehrter Herr,“ unterbrach Madame Reichert ihn.

„Ganz recht, gnädige Frau, ich erinnere mich dieses Falles, aber wenn Sie ihn kennen, so werden Sie zugeben, daß den Dieben die Sache sehr leicht gemacht worden war. Ihr Schrank ist nicht mit besonderen Vorrichtungen versehen, Herr Reichert?“

„Nein; es ist ein einfacher Schrank mit einem Schloßschloß; wer den Schlüssel besitzt, kann ihn ohne Weiteres öffnen.“

„Ja, ja, ich habe ihn ja schon in Ihrem Kassenzimmer gesehen. Wie viele Exemplare besitzen Sie von diesem Schloß?“

„Drei. Eins hat mein Kassirer, das zweite habe ich und das dritte liegt in einem versiegelten Packetchen in meinem Schreibtisch.“

„In Deinem Schreibtisch?“ fragte Madame Reichert erstaunt. „Könnte aus diesem Schreibtisch nicht der Schlüssel gestohlen werden?“

„Wah, außer mir weiß es Niemand, daß er dort liegt.“

„Ich würde ihn doch fortnehmen,“ sagte der Stadtrath kopfschüttelnd, „gieb ihn Mama, in ihrer Schmutzschatulle ist er sicherer aufgehoben.“

„Man kann in solchen Dingen auch zu ängstlich sein, meine Herren,“ nahm Sonnenberg das Wort, während die Kaufleute und der Agent nach einer tiefen Verneigung vor den Damen das Boudoir verließen. „Ich bin überzeugt, Herr Reichert wird morgen selbst über seine Besorgnisse lächeln. Nur eine Frage möcht ich mir noch erlauben: Ihr Kassirer ist doch ein ehrlicher Mann?“

„Treu wie Gold,“ nickte der Banquier, „wenigstens habe ich ihn noch nicht auf einer Antreue erwischt. Es thut mir leid, daß ich ihn verlieren werde.“

Die dunklen Augen Sonnenberg's hefteten sich mit einem lauernden Blick auf den hageren Herrn, der mit gedankenvoller Miene vor sich hinschaute.

„Verlieren?“ fragte der Stadtrath rasch. „Was ist denn nun wieder los? Dornberg ist ein unerschämter Patron, der die Nase sehr hoch trägt; hat er Dir gekündigt?“

„Er mir oder ich ihm, das kommt auf Eins heraus,“ erwiderte sein Schwiegervater. „Ich verliere da eine tüchtige Geschäftskraft, aber es ging nicht anders. Das Maß war voll, es mußte überlaufen.“

(Fortsetzung folgt.)

2 (D.-C.) Der Redacteur des „Boten aus dem Riesengebirge“ Dürholt wurde in der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts hieselbst wegen öffentlicher Beleidigung des Maurer- und Zimmermeisters Herrn Timm zu 100 Mk. Geldstrafe, Bekhlerer wegen Beleidigung des Dürholt zu 25 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

* Im preussischen „Staatsanz.“ fand sich jetzt folgende Warnung: „Der prakt. Arzt Dr. Siegmund Marcuse (1) zu Berlin hat sich heut bereit finden lassen, des bekannten Heilbesessenen Richard Mohrmanns Methode der Bandwurm-Abtreibung, deren Werth durch die Bekanntmachung des Berliner Polizeipräsidiums bereits gekennzeichnet ist, besonders in der Provinz zu vertreten. Die genannte Behörde warnt daher das Publikum auch vor diesem neuen Betrieb des Mohrmann'schen Gewerbes“.

* Lassen Gewerbetreibende eine bestimmte Zeit lang Reklameblätter zum Zwecke der Anpreisung ihrer Waaren periodisch erscheinen und unter das Publikum verbreiten, welche neben den Geschäftsanpreisungen auch politische und sonstige allgemein interessirende Mittheilungen enthalten, um so bei den Empfängern die Neugierde nach dem Inhalte rege zu machen und diese zu veranlassen, das Reklameblatt zu sich zu stecken und beim Durchlesen auch der Ankündigung des Gewerbetreibenden Aufmerksamkeit zu schenken, so sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 24. Juni 1886, diese Reklameblätter im Sinne des Reichspressgesetzes Zeitungen und müssen als solche auf jeder Nummer den Namen und Wohnort des Druckers, Verlegers und verantwortlichen Redakteurs enthalten.

* Wir machen die Besitzer von Hunden darauf aufmerksam, daß nach § 30 der Polizei-Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Liegnitz vom 22. November 1882 derjenige, welcher auf fremdem Jagdreviere weiter als 100 Meter von seiner Wohnung entfernt seinen Hund unbeaufsichtigt herumlaufen läßt, in eine Strafe von 1 bis 30 Mk. verfällt. Außerdem steht nach dem Allgemeinen Landrecht dem Besitzer resp. Pächter der Jagdreviere das Recht zu, ungeknüpfelte, gemeine Hunde, die auf fremden Jagdrevieren umherlaufen, zu tödten. Jagd- und Windhunde, welche auf fremden Jagdrevieren angetroffen werden, dürfen dagegen nicht getödtet, wohl aber eingefangen werden.

* Eine die Jagdkreise interessirende Entscheidung erging am 16. d. Mts. vom Strafsenat des Kammergerichts. Auf der Feldmark Wischütz bei Winzig jagten einige Herren an einem Tage im Herbst vorigen Jahres. Der für Lebenszeit vereidete Privatförster, welchem die Verwaltung eines in einiger Entfernung von der Feldmark belegenen Forstreviers obliegt, verlangte von den Jägern die Vorzeigung des Jagdscheins und beantragte gegen dieselben, da sie sich dessen weigerten, die Einleitung des Strafverfahrens wegen Uebertretung des § 16 des Jagdpolizeigesetzes vom 7. März 1850. Sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer verurtheilt, legten sie gegen die Entscheidung der Bekhleren die Revision ein und machten geltend, daß dem Förster als Privatförster nicht die Befugniß zugesprochen, die Vorlegung des Jagdscheins zu fordern, daß sie zum Mindesten aber nicht dolose dem Förster gegenüber gehandelt hätten. Das Kammergericht wies jedoch die Revision zurück, indem es begründend ausführte, daß dem vom vormaligen preussischen Obertribunal in seiner Judicatur festgehaltenen Rechtsgrundsatz beizutreten sei, wonach einem für Lebenszeit vereideten Privatförster auch auf fremdem Terrain die Ueberwachung von Jagdcontraventionen zustehe und zur Uebertretung des genannten Gesetzes der Dolus nicht erforderlich sei.

Voigtsdorf. (D.-C.) Am 1. October tritt der 77jährige Cantor Fröhlich in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat 45 Jahre sein Amt hier verwaltet, in viel Treue und Segen. Bereits vor drei Jahren beging er sein 50jähriges Amtsjubiläum. Am Sonntag fand nach der Predigt eine kleine kirchliche Abschiedsfeier vor dem durch Schulkinder geschmückten Altar statt. Nach derselben empfing der Scheidende in seiner Wohnung noch einige Geschenke von der Gemeinde, die ihm viel verdankt und sein Andenken stets in Ehren halten wird. Schenke der Allmächtige dem Greis einen frohen Lebensabend in der Stille! —

Schmiedeberg, 27. September. Der hiesige Magistrat hat das Statut der städtischen Sparkasse vom 8. März 1860 aufgehoben und durch ein neues ersetzt, welches mit dem 1. Januar 1887 in Kraft tritt. Der Herr Oberpräsident hat das neue Statut genehmigt. — Der Schluß der Poppenhospitze ist auf kommenden Donnerstag festgesetzt. Die niedrigste Nachttemperatur ist oben vor dem Schneefall am Sonnabend 6° gewesen.

Löwenberg, 28. September. Ein Schurkenstreich wurde in den letzten Tagen in Deutmannsdorf dadurch verübt, daß gewissenlose Daben einen großen Theil der Hühner des Herrn Pfarrer Winkler durch Phosphor vergifteten und die beiden Hunde desselben damit zu vergiften versuchten. Der Geschädigte sichert nun in den hiesigen Blättern eine Belohnung von 50 Mk. Demjenigen zu, der den oder die Thäter derartig nachweist, daß die Bestrafung herbeigeführt werden kann.

Goldberg, 27. September. Eine nennenswerthe Ermittlung ist betreffs des wahrscheinlichen Nordes an dem Arbeiter Menz noch nicht erfolgt. Das Verhör hat ergeben, daß der Aufgefunden im Schlessinger'schen Schnopeladen, dem Ansammlungsorte von Trintbrütern, sich berauscht hat und wegen Lärmens auf Veranlassung des Localbesizers hinausgebracht worden ist. Darauf scheint die Tödtung alsbald geschehen zu sein. Eine Person, welche als der That verdächtig, verhaftet worden war, hat wegen mangelnder Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt werden müssen.

Charlottenbrunn, 28. September. Am 27. September erfolgte, wie wir dem „Waldeb. Hsrd.“ entnehmen, durch den Dachdecker Brüdner aus Waldenburg der Wiederaufzug des behufs erneuter Vergoldung kürzlich herabgenommenen Knopfes und Kreuzes auf den Thurm der evang. Kirche im Weisfeld des Gemeindefürstlichen Rathes und der Gemeindevertretung. Bei Defnung des Knopfes hatte sich in demselben eine Porzellantafel vorgefunden, welche nähere Angaben über den im Jahre 1862 vollendeten Bau der Kirche, sowie über den damaligen Patron desselben, Commerzienrath Karl Krister, enthielt. Ferner wurde die in dem Knopfe befindliche Blechkapsel geöffnet, deren Inhalt theils in den verschiedenlichen über die damaligen Verhältnisse der Kirchengemeinde und des Curortes Charlottenbrunn Aufschluß gebenden Urkunden, theils in einer Sammlung verschiedener Zeitungen, Bilder und damals gangbarer wie auch älterer Münzen bestand. Die Sammlung letzterer enthielt durch Hinzufügung einiger der gegenwärtig im deutschen Reich eingeführten Geldstücke eine entsprechende Ergänzung. An Urkunden und Tagesblättern wurden in die Kapsel eingelegt: Eine Nummer der „Schlessischen Zeitung“, je eines von den im Kreise Waldenburg erscheinenden Blättern, eine Curliste hiesigen Badeorts vom Jahre 1886, sowie Aufzeichnungen über die Kirchengemeinde, den gegenwärtigen Inhaber des Patronats, des Pfarramts, ferner über die Namen sämtlicher gegenwärtiger Mitglieder der kirchlichen Gemeinde-Körperschaften. Herr Photograph Klemm fügte ein von ihm aufgenommenes Bild Charlottenbrunn bei. Der Aufzug des Knopfes und Kreuzes ging ohne jeden Unfall vor sich.

Liegnitz, 25. September. Unsere Polizeiverwaltung überwachet bekanntlich schon seit Jahren die Destillationen mit großer Strenge; auch die geringsten Uebertretungen beim Betriebe derselben werden als Material gesammelt, auf Grund dessen schließlich Concessionsentziehungs-Verfahren eingeleitet werden kann. Erst heute wieder ist einer der ältesten und nicht am schlechtesten beleumdeten Destillation von dem Bezirks-Ausschuß die Concession entzogen worden.

Greiffenberg, 28. September. Der Seilermeister Bauer, welcher am 21. September früh in Folge eines Fehltrittes von der Treppe seines Hauses herabstürzte, ist seinen, namentlich am Kopfe erlittenen Verletzungen erlegen und bereits gestern beerdigt worden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 2 Kinder.

Handelsnachrichten.

Breslau, 28. September. (Getreidemarkt.) Spiritus pro 100 Liter 100 Proc. pro September-October 36,90, pro November-December 37,10, April-Mai 38,40 — Weizen pro — Roggen pro September-October 131,00, pro November-December 130,00, pro April-Mai 134,00. — Mühl loco pro September-October 43,00, pro April-Mai 44,00. — Zint: W. H. Martz von Sieche's Erben 1370 bez.

Breslau, 28. September. (Course.) Ungarische Goldrente 85 1/2 — 3/8 bez., Russ. 1880er Anleihe 86 7/8 — 3/8 bez., Russische 1884er Anleihe 98 3/8 — 3/8 bez., Oesterreich. Credit-Actien 450 1/2 — 450 bez., Verein. Königs- und Laura-Pfütte 66 bis 67 — 66 7/8 — 67 3/8 bez., Russ. Noten 196 bez., Türken 14 bez., Egypter 76 1/4 bez., Russ. Orient-Anleihe II 60 bez.

Aus der hiesigen Kunstwelt.

Durch das erste Auftreten der Großherzoglichen Hofschauspielerin vom Hoftheater in Schwerin Fräulein Carola Saar als Caroline von der Straß in Heinrich Laube's Schauspiel „Böse Zungen“ gestaltete sich die gefristete Theater-Vorstellung zu einer wahrhaft glänzenden. Man konnte hier recht deutlich wahrnehmen, daß der Sinn für die Kunst doch noch nicht ganz in den Herzen unserer Mitbürger erloschen ist, daß letztere vielmehr nur auf eine passende Gelegenheit warteten, um ihre Theil-

nahme an dem künstlerischen Streben, welches sich gegenwärtig hier entfaltet, zu beweisen, und wir konstatiren mit Vergnügen, daß das Concerthaus gestern vorzugsweise in den besten Plätzen besetzt war. Die Vorstellung war eine in jeder Hinsicht gelungene und abgerundete und das Spiel elegant und ungezwungen. Der Ruf, der Fräulein Carola Saar voranging, hat sich voll auf bewährt, Auffassung und Durchführung der schwierigen Rolle waren vollendet und lebenswahr und mußten in jedem Zuschauer die wärmste Sympathie mit der unglücklichen Wittve des verleumdeten Staatsmannes erwecken. Daß reicher Beifall der Dame nach jeder Scene zu Theil wurde, ist selbstverständlich. Vollkommen ebenbürtig stand Herr Hofschauspieler Fliegner der Dame zur Seite, der als Ferdinand von Mack Bedeutendes leistete und durch seine brillante Ausführung der Schlussscene des dritten Actes das Publikum zu wahren Beifallstürmen hinriß, die in einem Hervorruf des Künstlers gipfelten, der in späteren Scenen wiederholt wurde. Vortreffliche Leistungen waren auch die des Herrn Pauli, der als Graf Julian von Zech die Vorzüge dieses als Staatsmann und Menschen gleich ausgezeichnetem Charakters in das hellste Licht stellte, sowie der Damen Böckmann (Minona), Monhaupt (Herttha) und Handtrug (Charlotte); auch Herr Fiedler verstand es, den Rath Fischer, diesen gewissenlosen Streber, dem die intimsten Familienverhältnisse nicht heilig genug sind, um ihn abzuhalten, sie der Öffentlichkeit preiszugeben, wenn er dadurch etwas erringen kann, gut zu treffen. Die Darstellung des Rentiers Soda durch Herrn Abicht konnte befriedigen; besonders gut gelangen die Scenen im 1. und 3. Act, obgleich der Herr es nicht unterlassen konnte, einige Posseneffekte anzuwenden, die ihren Zweck, die Heiterkeit der hinteren Plätze zu erregen, auch vollkommen erreichten. Der Gottfried von Mack des Herrn Grau war zu jugendlich; diesem Jüngling hätte manche Mutter das Glück ihrer Tochter nicht anvertraut. Die Darsteller des Ehepaares von Mack, Fräulein von Vaccorn und Herr Walbau, fanden sich mit ihren Partien nach Kräften ab. Herr Krause war in seinen beiden Rollen, als Zeitungseigenthümer Pranger und Diener Leopold, ebenfalls am Platze, während uns Herr Buchholz als Cabinetssecretair besser gefiel als in der Rolle des Generals. Was schließlich noch Herrn Bitschel anbelangt, so machte er aus dem Baron Meno, was aus dieser undankbaren Rolle zu machen ist. — Alles in Allem hat diese Vorstellung, deren Erfolg nicht ausbleiben wird, dargeboten, daß das Schauspiel und das seine Lustspiel der Boden ist, auf welchem das vortreffliche Ensemble sich bewegen muß, um hier in Hirschberg Anerkennung zu finden. Hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft, kann man mit Schiller sagen, und wollen wir im Interesse des Unternehmens wünschen, daß uns noch recht oft so gebiegene Aufführungen geboten werden.

Vermischtes.

— „Deutschfreisinnige Witz.“ Auf einem den kürzlich in Berlin tagenden Naturforschern von den Stadtbehörden gebotenen Fest im Ausstellungspark wurde, den Zeitungen zufolge, ein Rothwein unter der Bezeichnung „Lacrymae Virchow“ geschänkt. Vermuthlich sollte das ein „Witz“ sein. Auf derselben Stufe der geistigen Debe und der brutalen Geschmacklosigkeit — wenn man bei diesem „Lacrymae Virchow“ nicht noch von ganz etwas Anderem reden soll — stehen die Wortspielereien eines „Menus zu einem Naturforscher-Festessen“, die ein Mitarbeiter des „Akt“, der sogenannten Witz-Beilage des „Berl. Tagebl.“, sich abgequält hat. Man liest da u. A. von „Lorabi mit Embryosollette“, wozu „Polypfrauenmilch“ getrunken wird. Man sieht sich bei solchen Hautgout-Scherzen unwillkürlich nach der Desinfectionsflasche um.

— Wenigstens etwas. „Nun, wie ist es Dir in der ersten Station des Examen's gegangen?“ — „Es ging nicht sehr gut, aber wenigstens konnte ich die drei ersten Fragen glatt beantworten.“ — „So, welche Fragen waren es?“ — „Der Professor fragte mich nach Namen, Geburtsort und Alter.“

— Die neue Flora. „Siehste Thigleben,“ sagte die Frau Commerzienrätthin Flora Aron zu ihrem Gatten, „wie Deine Frau hat gefallen auf der göstigen Garten-Soaröh, wie is auf gefallen mein dötkoteletürtes Atlaskleid mit de bunte Garnätur! Hier lies 'mal was geschrieb'n hat der kunstvörstündige Doctor Davidsleben in seiner Scheitung!“ — Aron (liest den Satz in der Zeitung): „Unser Gartenfest verlief in der ungehörtesten Harmonie, insbesondere erregte die üppig entfaltete Flora, in den buntesten Farben prangend und den köstlichsten Wohlgeruch über alle Anwesenden verbreitend, allgemeinen Beifall.“ —

